

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1909

239 (20.10.1909) 2. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

Table with subscription information, including prices for different regions and terms of sale.

Deutschland.

Berlin, 20. Oktober 1909.

Die Abnehmer der Erbschaftsteuer wird durch folgende Ansprache dargestellt: Fürst Bülow (im Herbst 1906): „Für eine Besteuerung des Erbes ist die Finanzreform nicht zu machen.“

lippiger gedeihen als bei uns. Auch in Oesterreich zeigen sich die gleichen Leibelstände. So hat die Wiener Handels- und Gewerbekammer jetzt erklärt, daß Vorkäufe, wie der oben mitgeteilte, auch in Oesterreich vorkämen.

aber anerkannt werden, daß die Schuld vor allem den Abg. Obkircher trifft. Wie er die ganze Leide, für seine so bedenkliche Geschichte in Vorrach-Land zu verantworten hat, so auch diese Episode mit den „offenen Briefen“ und dem Depeschwechsel.

Die „Neue Konstanzer Abendzeitung“, die, wie ihr Volksmann-Benedict, in Kulturkampf macht, die katholische Kirche als blutiger und kulturfeindlich hinstellt und verlangt, daß der Religionsunterricht aus der Schule entfernt werde, enthält in Nr. 286 der „Konst. Nachr.“ folgende Abfuhr:

Wir haben noch nie etwas in diesem Blättchen gelesen, daß die Beschneidung und das Schächten als blutige Uebelthaten vom finsternen Altertum abgeschafft werden sollten; auch Herr Benedict, der verlangt, die Kinder sollten erst bei eingetretener Volljährigkeit ihre Konfession wählen, hat nichts dagegen, daß die Beschneidung kurz nach der Geburt, statt erst bei erlangter Volljährigkeit stattfinden soll.

Baden.

Karlsruhe, 20. Oktober 1909.

Erbauliches aus der Obkircher-Praxis. Landgerichtsdirektor Obkircher hat eine hohe Meinung von seinen eigenen Leistungen gegen das Zentrum.

Er hat auch eine hohe Meinung von seinen Leistungen für seine eigene Partei. In Wirklichkeit hat er ihr unermesslich geschadet. Nicht an letzter Stelle hat er ihr geschadet durch seine persönliche Haltung in der Frage der Kandidatur für Vorrach-Land.

Im „Vorb.“ wurde der „offene Brief“ mitgeteilt, den Vortisch an Obkircher gerichtet hat, wie auch der, mit welchem Obkircher erwiderte. An diese Briefe hat sich ein Depeschwechsel gereicht, den man zu dem „Erbaulichen“ im politischen Leben zählen muß.

Dispositionen unabänderlich. Erwarte Sie morgen abend, Vortisch.

Darauf gab Obkircher telegraphisch zurück: „Rechtsanwalt Vortisch, Baden, Vorrach-Stetten.“

Sie haben mich in Vorrach-Land angegriffen, dort will ich Ihnen antworten, morgen 3 Uhr halbtages oder 8 Uhr Kirchen.

Wenn der Absender dieser Depesche glaube, damit fühle sich der Adressat geschlagen, täusche er sich. Vortisch telegraphierte sofort zurück: „Landgerichtsdirektor Obkircher.“

Sie haben das Bedürfnis, mich zu sprechen. Wohl! Ich stehe zu Ihrer Verfügung heute 3 Uhr Markgräferhof, Erlangen. 3 Uhr Vorrach.

So viel ist in der „Vorr. Jg.“ veröffentlicht. Ob das Hin- und Herlegraphieren noch weiter fortgesetzt wurde, wissen wir nicht.

Die Geschichte macht keinem der beiden Teile besondere Ehre. Es hat auch niemand vom Zentrum Anlaß, für den einen oder anderen der beiden Herren sich besonders zu erwärmen. Gerechtigkeitshalber muß

dem Stammhufe der Grafen Lagrange. Bald kam auch die Stunde, wo sich beide bewegt umarmt hielten, und sie nur die Hoffnung tröstete, nach ein paar Monaten ein frohes Wiedersehen feiern zu können.

Die Arbeiterzeitung. 1. Landeskonferenz christlicher Arbeiter für Hessen. In Frankfurt a. M. fand am Sonntag, den 17. d. M. erstmalig eine Konferenz christlicher Arbeiter für den Bereich des Großherzogtums Hessen-Donau und die Provinz Nassau statt.

Der erste Redner, Arbeiterzeitungsredakteur v. Offenbach a. M., sprach über: „Stand der christlichen Arbeiterbewegung im Bezirk.“ Eine überaus interessante und zahlreich besuchte Versammlung. Die Arbeiterzeitung mußten durch Erziehung zu Selbst- und Standesbewußtsein für die Gewerkschaften mehr Wionierarbeit leisten.

dem Stammhufe der Grafen Lagrange. Bald kam auch die Stunde, wo sich beide bewegt umarmt hielten, und sie nur die Hoffnung tröstete, nach ein paar Monaten ein frohes Wiedersehen feiern zu können.

„Auf Wiedersehen bei Dir im nächsten Jahre.“ „Auf Wiedersehen!“ 2. Kapitel. Athos.

„Die freie ich, o, wie freie ich mich.“ Ein zartes, blondes, etwa 17jähriges Mädchen von Mittelgröße hüpfte vor ihrem Bruder Georg hin und her, die Photographie eines Mannes vor sich haltend.

„Sei kein Frosch, Mädel, gib das Bild zurück.“ „Keine Ahnung! Das wird uns Fremdenzimmer gebührt und mit Rosen bekränzt, mit A-o-o-o-osen!“

„Na, meinetwegen! Du scheinst ja schon recht nett in Aristides verliebt zu sein. Du holdes Schäschen!“ „D, Du bist abscheulich! Aber ich ist er! Das muß ich sagen; ich ist wirklich so reizend aus?“

„Noch viel reizender! Wir schwant schon, daß Aristide hier verschiedenes Unheil unter ostpreussischen Mädchenherzen anrichten wird.“ „Mit Dir ist ja heute gar nicht zu reden, Du Käsekrone!“

müße Tausende aus deren Reihen für unsere Bewegung bringen.

Im zweiten Referat behandelte Redakteur Lindner, Frankfurt a. M., das Verhältnis zwischen Arbeiterverein und Gewerkschaft. Mit trefflicheren Worten zeichnet er die Aufgaben der jeweiligen Organisation. Auf die Dauer sei es unmöglich, daß eine wirtschaftliche Organisation sich im Gegensatz zum Christentum bewege, wie es bei den „Freien“ der Fall sei.

Die, den Referaten folgende Diskussion ergab noch manche Einzelbilder, z. T. wenig erfreulicher Natur. Dem besseren Zusammenarbeiten der Arbeitervereine und Gewerkschaften, sowie der Gewinnung der Jugend wurde allerseits das Wort geredet.

In einem groß angelegten Referat behandelte sodann Generalsekretär Stegerwald, Köln: Die nächsten Aufgaben der christlichen Arbeiter. In einem historischen Rückblick das Werden der Bewegung darlegend, die in diesem Kampfe groß und hart geworden, sei es jetzt dringliche Aufgabe, durch prinzipielle Auffassung Festigung in die Massen zu tragen.

Das kam im Schlußwort des Vortrags zum Durchbruch, der dem Wunsch Ausdruck verlieh, daß die Tagung ein Wendepunkt für die christl. Arbeiterbewegung des Bezirkes werden müßte.

Hd. Nürnberg, 19. Okt. Obwohl der Magistrat gestern, veranlaßt durch die Ausschreitungen der streikenden Arbeiter die Kuffelstraße hat angeklagen lassen, haben sich gestern abend um 10 Uhr Teile der Nacht die schweren Ausschreitungen der streikenden Arbeiter der Cellulosefabrik Gebrüder Wolf wiederholt und zu schweren Zusammenstößen mit der Polizei geführt.

Schnell entschlopfte sie aus dem Zimmer, um ihre glühende Wöte zu verbergen.

In der Tat hatte Aristide de Chateaufort, von dem ihr Bruder so viel Gutes und Schönes zu erzählen wußte, schon ein kleines Näschen in ihrem Herzen reserviert erhalten, das noch größer wurde, als sie die Photographie erblickte.

„Und ob. Genau so viel, wie Du französisch,“ lachte dieser. „Dann werden wir uns schon ganz gut verständigen.“

Trällernd schritt sie die Treppe zu den Fremdenzimmern hinauf, um alles für den erwarteten Gast herzurichten. Wirklich steckte sie das Bild Aristides in einen aus Papiermache gepreßten schwarzen Rahmen, hing diesen über dem mit Wolfsäben überzogenen Sofa auf, und ging dann in den Garten, um die Rosen auszuwählen, mit denen sie das Bild zu schmücken gedachte.

Athos lag etwa zwei Kilometer von Kronau entfernt, im Herzen des Erzlandes. Eine hübsche Affenzacke, die mitten durch das zu der Bestigung gehörige Dorf gleichen Namens führte und dessen Hauptstraße bildete, verband Gut und Stadt.

Unmittelbar hinter dem schmucken Gotteshause des Dorfes, der sog. Christkirche, begann das „Amt“, wie die Wohlauische Bestigung bei den Kronauern mit ehrfurchtsvoller Erinnerung an die Zeit hieß, als der Entscherte noch bischöflicher Amtsvogt gewesen war.

(Fortsetzung folgt.)

Ein schweres Geheimnis.

Original-Roman von Hans Bayen. Nachdruck verboten.

Mehrere Jahre später wollten einige Pariser in einer durch Messerstücke zerfetzten und in der Seine aufgefundenen Leiche, welche in der Morgue aufgestellt war, den ehemaligen Fürsten Kubomirski erkannt haben.

Fünf Tage lang lag Aristide im Wundfieber; glücklicherweise war seine Mutter zufällig in ihrer Pariser Wohnung anwesend. Sie eilte auf die Schredensnachricht sofort herbei und widmete sich in Gemeinschaft mit dem Lebensretter ihres Sohnes der Pflege des Schwerwundeten.

Der junge Mann, den das Geschick dem Vicomte gerade in den Weg geführt, war der Freiherr Georg von Wohlau und stammte aus dem fernen Ostpreußen. Seine Eltern besaßen in der Nähe der Kreisstadt Kronau ein großes Rittergut.

Ein Jahr lang bei der preussischen Gesandtschaft den Posten eines Attachés bekleidet hatte. Wenige Tage nur wollte er sich Paris ansehen und dann direkt der Heimat zufliegen.

Ein Jahr war es anders gekommen. Er vollendete gerade einen Brief, in welchem er seinen Angehörigen die veränderten Reisebedingungen und den Grund dazu mitteilte. Da klopfte es. Ein Hotelbedienter trat ein und bat ihn zu dem Kranken.

Neugierig trat Wohlau in das Krankenzimmer; der Vicomte hatte endlich das Wundfieber überstanden und war wieder bei voller Befinnung.

geben. Seit gegen Mitternacht trat Ruhe ein. Eine Reihe von Aufgehören wurden verheißt.
Hd. Frankfurt a. M., 19. Okt. In einem der größten Betriebe der süddeutschen Schuhbranche, in der Frankfurter Schuhfabrik A. G. vormals Otto Herz u. Co. ist vor einigen Tagen sämtlichen 550 Arbeitern gekündigt worden, und es ist möglich, daß diese Kündigung auch auf andere Betriebe sich ausdehnen wird. Die Kündigungen sind erfolgt, weil 36 Zuschneider der Firma wegen Lohnstreitigkeiten ihre Kündigung eingereicht und die von der Firma angebotenen Unterhandlungen mit einer aus Fabrikanten und Arbeitern zusammengesetzten Kommission abgelehnt hatten. Da sich ohne Zuschneider ein regelrechter Betrieb der Firma nicht aufrecht erhalten läßt, sah sich die Firma genötigt, dem gesamten übrigen Personal zu kündigen.
Hd. Würzburg, 19. Okt. Im Rosenboden von Charleroi macht sich seit Anfang der Woche wieder eine Arbeiter-Bewegung bemerkbar, die darauf hinausgeht, eine Lohnverhöhung herbeizuführen. Es sind etwa 800 Grubenarbeiter ausständig und es wird befürchtet, daß die Bewegung rasch an Ausdehnung gewinnen wird.

Zur Wahlbewegung in Karlsruhe.

Bergmann führt fort:
Meine Herren, Sie wissen ja, daß man in Rußland unter der Regierung Kaiser Nikolaus I. eine 25jährige militärische Dienstzeit zur Gewohnheit hat. — Ich bin jaeger der Ansicht — sagt der Verfasser — daß die einjährige Dienstzeit im deutschen Reich nach einigen Jahrzehnten oder auch früher schon die Regel bilden wird. — In einer anderen Stelle weist er darauf hin, daß die Soldaten, die im Jahre 1870 gegen einander gekämpft haben, nach einem militärischen Fachmann in Frankreich 60 Monate lang, in Deutschland etwa bloß 34 Monate, ein Teil Teil der deutschen Soldaten sogar bloß 22-6 Monate gedient haben. Die letztere Angabe betrifft die 6 Monate die ich auf unsere württembergischen Nachbarn, auf die Heimat des Schwab. Merkur. Das Meer mit der weit kürzeren Dienstzeit hat also den Sieg davongetragen. Wir haben jetzt die zweijährige Dienstzeit für sämtliche Fußtruppen, warum sollen wir die Dienstzeit nicht weiter verkürzen können? Frankreich hat bei seiner Seeerreform nach dem Kriege nicht etwa das Heil in der Beibehaltung der langen Dienstzeit erblickt, sondern es ist von 6 Jahren auf 3 bezw. 2 herabgegangen, und zwar auch für die Marine, die reitende Artillerie, und wenn die Zeitungsbereiche der allerletzten Tage nicht lägen, wenn sie richtig aus die Nachrichten übermitteln, mit Frankreich die Dienstzeit sogar noch weiter kürzen bis auf 1 Jahr. Sollen wir, meine Herren, in Deutschland nicht das gleiche tun können? Soll nicht bei uns in Deutschland der Satz gelten, dem sicher jeder von Ihnen, der 3 oder 2 Jahre gedient hat, zustimmen wird, daß man auch in kürzerer Zeit als zwei Jahren zu einem tüchtigen Vaterlandsvorkämpfer ausgebildet werden kann. Könnte bei einer jährlichen Neuereinstellung von vielen, vielen tausend Mann nicht die Höhe der Präsenzliste bei Verkürzung der Dienstzeit erheblich herabgesetzt werden? Meine Herren, in diesen Tagen feiern man den 30jährigen Bestand des Dreikönigs; sollte es nicht möglich sein, wenn dieser Friedensbund bei irgend welchem Anlaß in die Würde gehen sollte, Deutschland wenigstens zu Lande so wehrhaft zu machen, daß es sich nach Osten und Westen zugleich erfolgreich verteidigen kann? Die Höhe der Präsenz ist lange nicht das, was man aus ihr bei den Septennatwahlen von 1887 und bei den Wahlen im Jahre 1893 bei der damaligen Reichstagsauflösung hat machen wollen. Glauben wir, meine Herren, auf eine Autorität allerersten Ranges, eines der militärischen Vertreter bei der ersten Haager Friedenskonferenz. Es war im Jahre 1890, des damaligen Obersten von Schwarzhoff, der, wie Sie wissen, im Chinafeldzug auf entscheidende Weise das Leben verlor; dieser autoritativ geltende Mann hat auf der Haager Friedenskonferenz, als es sich um

die Frage der Abrüstung handelte, die Ansicht vertreten, daß es nicht auf die Präsenz ankomme, daß die Präsenzliste lange nicht die wichtigste Rolle spiele, die man ihr beilegt. Es gäbe andere Dinge, die viel wichtiger seien. Für die schnelle Mobilisierung im Kriegsfall sei der rasche Uebergang von der Friedensformation zur Kriegsformation von der allergrößten Bedeutung, und da sei nur kurz angedeutet, daß es bei der allmählichen Einrichtung der einjährigen Dienstzeit wenigstens für die Fußtruppen möglich wäre, unsere Artillerie und Marine, eventuell durch erhöhte Mehrereinstellung auch ohne neue Finanzreform so zu gestalten, daß unser Heer ohne viele Umstände schlagfertig an der großen Grenze stehen könnte, ja, unsere Reiterei und Artillerie direkt vom Exerzierplatz weg.
Meine Herren, wie ich, falls das Vertrauen der Karlsruher Wähler mich in den Kandidat schiden sollte, diese ernste Angelegenheit, die so recht eine Frage der Mittelstandspolitik ist, anfassen würde, darauf will ich auch heute abend, und zwar angesichts der bevorstehenden Entscheidung, nicht weiter eingehen. Doch noch eines will ich kurz bemerken: Als es sich nach dem großen Krieg von 1870/71 um die Ordnung des deutschen Reichs handelte, und als jede Partei, also auch die sozialdemokratische, bei dieser Gelegenheit in der Kommission ihre Vorschläge machte, da war es der Vertreter des Kriegsministers, der sich freute, die Erklärung abgeben zu können, daß es keine Partei im Reichstag gäbe, die die Wehrkraft des deutschen Reiches untergraben will, auch nicht die sozialdemokratische. Und was hatte die sozialdemokratische Partei damals verlangt? — Sie hatte die einjährige Dienstzeit vorgeschlagen. Wenn — wie schon angedeutet — die Herren Bergmann und Oberster in ihren Reden erklären, nicht aber mit der Sozialdemokratie zusammenzugehen zu können, als bis sie in den Heer- und Marinefragen sich nicht mehr auf einen ablehnenden Standpunkt stellen — die Frage ihrer Stellung zur Monarchie war vollständig ausgediebt, die verlangt man den Herren ja —, so hätte jetzt Herr Kolb, Stadtrat und Landtagsabgeordneter, hinsichtlich der Haltung seiner Partei gegenüber der Militärreform die schönste Gelegenheit gehabt, auf dem Leipziger Parteitag, wo diesmal die Revisionisten die Oberhand gehabt zu haben scheinen, sein Militärprogramm zu entwerfen.

Meine Herren, so viel mir bekannt ist, war der Herr Stadtrat und Landtagsabgeordneter Kolb nicht in Leipzig; aber das braucht ja zur Sache weiter nichts zu tun. Man kann nur dringend, und zwar sehr dringend wünschen, daß Herr Kolb, der ja auch dieses Jahr wieder in Karlsruhe und zwar in der Südstadt kandidiert, von jetzt ab bei seinem öffentlichen Auftreten und in seinem „Volksfreund“ die Militärfrage in der Weise behandle, daß alle hitzigen Reden in der endgültigen Lösung dieser höchst brennenden Frage der Ausgestaltung unserer Heeresverfassung sich in einem Punkte zusammenfinden, zum Wohle und zum Segen unseres großen deutschen Vaterlandes und unserer lieben hiesigen Heimat!
Also, meine Herren, um es kurz zu sagen: wenn das Vertrauen der Wähler — wir können ja die Geschicke nicht voraussehen — mich wählen sollte, wie die Geschicke sich vollziehen — ich sage: sollte es der Zufall des politischen Spiels wollen, daß beispielsweise meine Person in den Kandidat käme, so würde ich bei gegebenem Gelegenheit in der Militärfrage, die ja auch für die Einzelstaaten, also auch für Baden und seine Finanzpolitik von schwerwiegender Bedeutung ist, somit auch für unsere Mittelstandspolitik, an meinem Teil in der Militärfrage eintreten für die von mir ausgesprochene Parole: Allmähliche Abrüstung bei erhöhter Schlagfertigkeit, eine Parole, der jedermann zustimmen wird, der mit mir der Ansicht ist, daß die Frage, wie lange ein Soldat dienen muß, um zu einem tüchtigen Vaterlandsvorkämpfer ausgebildet zu sein, jeder selbstbewußte vaterlandsliebende Mann die richtige Antwort gibt, wie Herr Dr. Wälder: auf weitere allmähliche Verkürzung der Dienstzeit bis auf 1 Jahr. Daß bei dieser Verkürzung der Dienstzeit die Zahl der Berufsoffiziere und Unteroffiziere erhöht und

zwar bedeutend erhöht werden muß und nicht umgekehrt, das will ich, um es den Herren Kritikern der Gegenpartei nahe zu legen, ihre Feder nicht zu früh gegen mich zu führen, für heute noch verraten. Auch das würde eine höchst wichtige Frage der Mittelstandspolitik sein, wenn wir den Uebergang an jungen kräftigen Männern mit der nötigen geistigen Ausbildung, der sich bei unseren vielen höheren Schulen und bei der Herabsetzung der Wehrdienstleistungen im Staatsdienst bald ergeben muß, in unserem deutschen Heere unterbringen können.
Meine Herren, damit will ich meine Ausführungen über die Heeresfrage schließen.

Die Karlsruher Mittelstands-Kandidaturen.

Man schreibt uns:
Um meine Ausführungen gegen die Voreingenommenheit derjenigen Partei, welche ohne Parteibillie keine Zeit zum Handeln nehmen, zu veranschaulichen, möchte ich vorausschicken, daß ich weder der hiesigen Mittelstandsvereinsung als Mitglied angehöre, noch sonst in einer Form derselben nahe stehe, ebenso wenig bin ich mit dem „Mittelstand der Zentrumsmittelschicht“ befreundet.
Man mag sich aber zu den hiesigen Mittelstands-Kandidaturen stellen wie man will, eines wird man zugeben müssen als ehrlicher, vorurteilsfreier Mann, das Maß der Hege und Verunglimpfung, mit welcher diese vier Kandidaten vonseiten der Großblöcke seit ihrer Aufstellung ausgebeutet werden, läßt die Grenzen der politischen Wohlstandigkeit weit, sehr weit hinter sich. Man könnte glauben, der Mittelstand ist eine Klasse von Kindern und unheimlichen Trotteln, die man mit Schelte und Jüdeln über den öffentlichen Markt werfen muß. Und auffallender Weise gerade die Parteien, welche das ganze Jahr so läppig tun mit den schönen Worten von der politischen Würdigkeit des Bürgers und der Gleichberechtigung aller Stände, sind am eifrigsten bemüht, den Mittelstand wieder in die politische Kinderstube zu sperren. Dem ruhigen Beobachter eines solchen Gebahrens drängt sich unwillkürlich die Frage auf, warum will man den Mittelstand verhetzen, was andere Stände schon seit Jahrzehnten besitzen und mit großem Erfolg immer weiter ausbauen: Eine politische Vertretung seiner Standesinteressen? Alle Stände und Wirtschaftsklassen unseres Volkes haben ihre öffentliche Sachwalter, nur der Mittelstand steht mit verschlossenen Augen dabei und hält den andern den Steigbügel, damit sie in den Sattel kommen. Heute, wo dieses Hausrecht-Amtes würde geworden, der Mittelstand sich ansieht, die Schlafmütze von den Ohren zu ziehen, erheben sich alle Parteien auf diesem Beginn ein solches Geschrei, daß der arme Kerl vor lauter Schreden und Verwirrung am liebsten die Fensterläden wieder schließen und sich von neuem aufs Ohr legen möchte. Doch dazu ist es Gott sei Dank nun zu spät. Seine guten Freunde, die liberalen Parteien, haben ihn, um ihn der Lächerlichkeit des Volkes preiszugeben, auf die Straße gezerrt und nun heißt es, sich gegen die unglücklichen Klaffen, die ihm an die Waden wahren, wehren und sich aufmachen, damit man nicht irgendwo unter die Häder kommt. Das Stehen und Wehen wird ihm von Anfang, nach seinem langen Murren, etwas sauer werden, aber das wird sich mit der Zeit ganz natürlich geben. Die Hauptsache ist, der deutsche Mittelstand ist erwacht und verlangt sich und mit welchen Mitteln er seine Rechte geltend machen will, ist zur Stunde noch eine wenig bedeutsame Frage, vorerst genügt es, daß der Mittelstand überhaupt den Willen bekundet, sein Geschick nach eigenem Gutdünken zu gestalten, und daß er der Vorfahren von den Tischen der übrigen Stände überdrüssig ist. Die wirtlichen Freunde des Vaterlandes, sie haben diese Stunde lange erhofft und erstrebt, endlich ward ihrer Arzenei der wohlverdiente Lohn. Der Mittelstand ist da! Die Opiate, welche man von allen Seiten, die Regierung war in dieser Beziehung von einer ganz besondern Freigebigkeit, dem Mittelstand fortgesetzt eingab, sie haben auf die

Dauner doch ihre Wirkung verjagt. Die Katastrophe ist eingetreten, früher als selbst die größten Optimisten erwarteten. Die liberalen Freunde haben selbst das Erwachen befehligen. Es grengte einfach an Verachtung, was man dem Mittelstand, insbesondere dem Handwerker, in den letzten Jahren vorzusetzen sich erdreiste.

In den beruflichen und wirtschaftlichen Korporationen und Vereinigungen des Handwerks predigte man von Regierungseite unausgesetzt: „Nur keine Politik!“ Dieser, sagen wir wohlgemeinten Warnung, steht aber die auffallende Tatsache gegenüber, daß die gesamte Leitung aller dieser Vereine durchweg in liberalen und freisinnigen Händen sich befindet, wo unter der Dehne: „Nur keine Politik!“ diese Herren Vorkämpfer und Präsidenten alles nach dem Programm ihrer Partei lenken und durchführen. Wenn die Angehörigen des gewerblichen Mittelstandes tatsächlich eine Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage erreichen wollen, müssen dieselben vor allen Dingen politisch denken und handeln lernen und nach dem Vorbild unserer Kandidaten sich unabhängig machen von dem Schlingensiefel des Liberalismus. Das Schicksal des Mittelstandes, als besondere soziale und wirtschaftliche Klasse unseres Volkes, wird im Reichstag und in den Parlamenten der deutschen Einzelstaaten entschieden, und dorthin muß der Mittelstandsmann seine Aufmerksamkeit richten und scharf zusehen, welche Stellung die einzelnen Parteien zu den Fragen und Forderungen des Mittelstandes einnehmen, dann wird er seine wahren Freunde gar bald erkennen und die Entscheidung, auf welche Seite unter den politischen Parteien er sich zu schlagen hat, ihm wenig Kopfzerbrechen machen. Zu einem Erfolg des Mittelstandes im Kampfe mit dem wirtschaftlichen Liberalismus, ist eine zielbewußte Mithätigkeit unerlässlich. Wirtschaftspolitischen Fragen geht der liberale Mittelstandsfreund aus dem Wege, wie der Fuchs den Sunden, und mit einer erlauchenden Beobachtung beruhen es die liberalen Redner, die Diskussion auf diesem schäpferigen Gebiete auf den rein politischen oder auch persönlichen Boden hinüber zu spielen, und aus der vaterlandstreuen Gesinnung und guten Erziehung der Gegner für seine Sache Kapital zu schlagen. In jeder politischen Versammlung, wo Liberale in der Diskussion das Wort ergreifen, wird man diesen alten, bewährten Trick beobachten können. Da erhebt sich z. B. in den Mittelstandsversammlungen, die am hiesigen Orte zurzeit stattfinden, ein Rechtsanwält, dessen Vorfahren einst an den Waffnen des Kaiserlichen Reiches teilgenommen, und bezeichnet die Mittelstandsvereinsung als ein schwammiges Gebilde, das nur so zwischen den Parteien hin- und herpendelt. Ein anderer schmiffelt in der politischen Vergangenheit der einzelnen Mitglieder nach irgend einem liberalen Gaar oder ähnlichem Delinquantenmaterial. Auf diese Weise betrügt man die Gegner in ihren eigenen Versammlungen um Zeit und Gelegenheit, den Liberalismus dort zu fassen, wo er am empfindlichsten ist, bei der Wirtschaftspolitik, und am nächsten Tage bringt die liberale Presse politisierte Berichte, wie grünlich die Gegner wieder abgefallen wurden. Mit solchen Mitteln machen die Herren von Weh und Bildung ihre Politik — und das nennt sich liberal. Mit dieser politischen Faulheit muß endlich aufgeräumt werden, ehe der ganze Bestand verfauldet ist. Der Mittelstand ist zu dieser Aufgabe berufen, und er kann derselben gerecht werden, er nur will.
Ob die vier Mittelstandskandidaturen in hiesiger Stadt alle oder nur teilweise den Sieg behaupten, ist zunächst gleichgültig. Kein Baum fällt auf den ersten Streich. Diese Kandidaturen sind ein Dokument der politischen Reife und Selbstständigkeit des Mittelstandes, sie sind zugleich auch ein Wehrtaumelwerk für den Liberalismus, eine Abweisung seiner politischen Forderungen, ja jeder Wahlgang für die Mittelstandskandidaten bildet eine Waffe an den Liberalismus. Darin ruht die große Bedeutung dieser vier Kandidaturen des Mittelstandes und deren möge jeder Wähler bewusst bleiben, dann bringt der 21. Oktober dem Liberalismus ein Volksgericht, gegen dessen Erkenntnis es keine Berufung gibt.
Ein Handwerksmeister.

Nur kurze Zeit **Grosser Weisswarenverkauf** **Nur kurze Zeit**
mit **10 Prozent Rabatt** oder **doppelten Rabattmarken**
auf alle hier angeführten Artikel:
Elsässer Hemdentuche | Bettlamaste, 80 und 130 cm breit | Damen-Hemden und Beinkleider
Leinen u. Halbleinen, 80-160 cm breit | Abgepasste Handtücher | Damen-Nachtjacken
Gerante Piqués und Croisés | Gläsertücher, Tellertücher | Damen-Nachthemden
Handtuchstoffe | Kopfkissen, Bettücher | Tischtücher und Servietten.
Da Leinen und Baumwollgarne fortwährend im Preise bedeutend steigen, empfiehlt es sich, von diesem vorteilhaften Angebot ausgiebigsten Gebrauch zu machen.

Karlsruhe M. Schneider Kaiserstr. 181
Ecke Herrenstrasse.
Inh. H. Kahl.

Pensionat St. Joseph.
Geleitet von französischen Klosterfrauen :: Unterricht in allen Fächern :: Prachtvolle Lage am schönsten Teil der Riviera :: Zwei Minuten vom Strand :: Gelegenheit zu Seebädern :: Ausführlichen Prospekt versendet **Mme. la Supérieure, Pensionat St. Joseph, Bordighera Italien.**

Reparaturwerkstätte in Mannheim sucht
für Reparatur von elektrischen Maschinen **geübte Wickler.**
Angebote unter Nr. 531 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Zu verkaufen am schönsten Punkt des Oberrheins mit prächtiger Alpenaussicht ein Herrschaftlicher Wohnsitz
mit neuzeitlicher Ausstattung, mehreren Nebengebäuden, grossem Park, Obstanlagen, Aecker, Wiesen und Wald. Größe ca. 60 badische Morgen.
Auch als Kurhaus, Sanatorium, Lehrinstitut od. dgl. sehr geeignet.
Ankunft, Beschreibung, Abbildungen durch **Heinrich Schick, Freiburg i. Br., Kaiserstr. 89.**

Große eleg. eiserne **Kinderbettstelle**, für nur **Mk. 12.—** zu verkaufen. **E. Werner, Schloßplatz 13, part. r., Eingang Karl-Friedrichstr.**
Anfängern wird gründlicher **Klavier-Unterricht** erteilt. Die Stunde 60 Pfg. **Sirischstraße 46, 4. St.**

Bekanntmachung.

Die Neuwahl der Abgeordneten zur zweiten Kammer der Ständeversammlung betreffend.

Zu der Zusammensetzung der Wahlkommissionen (vgl. unsere Bekanntmachung vom 12. Oktober) sind einige Veränderungen eingetreten.

- Zm 41. Wahlkreis:**
Bezirk 1 tritt an Stelle des Herrn **Adolf Schuerer Herr Hermann Brannwald**, händ. Registratur-Assistent, als Protokollführer,
Bezirk 7 tritt an Stelle des Herrn **Emil Dürr Herr Friedr. Schroff**, händ. Verwaltungs-Assistent, als Protokollführer,
Bezirk 9 tritt an Stelle des Herrn **Christoph Reiff Herr Adolf Stein**, Kaufmann, als Beisitzer.
Zm 42. Wahlkreis:
Bezirk 2 tritt an Stelle des Herrn **Karl Feigler Herr Albert Keller**, Privatmann, als Beisitzer.
Zm 43. Wahlkreis:
Bezirk 9 setzt sich die Kommission wie folgt zusammen:
Mauer, Heinrich, Stadtverordneter, Vorsteher,
Füller, Friedr., händ. Sekr.-Assistent, als Protokollführer,
Lacroix, Emil, Malermeister als Beisitzer,
Schuhmann, Theodor Jr., Hof-Photograph, als Beisitzer,
Seneca, Ferdinand, Fabrikant, als Beisitzer.
Zm 44. Wahlkreis:
Bezirk 1 tritt an Stelle des Herrn **Jakob Nöck Herr Jakob Klingensuh**, Malermeister, als Beisitzer,
an Stelle des Herrn **Karl Zeitz Herr Anton Vogel**, Schlossermeister, als Beisitzer,
Bezirk 4 tritt an Stelle des Herrn **Adolf Wülfel Herr Jakob Friedrich**, Eisenh., Kaufmann, als Beisitzer,
Bezirk 9 tritt an Stelle des Herrn **Christian Bohrens Herr Friedrich**, Tischler, Zimmermeister, als Beisitzer.
Karlsruhe, den 20. Oktober 1909.
Der Stadtrat:
Dr. Hofmann. Verordn.

Bekanntmachung.

Die Reinigung der Obstbäume von Misteln betreffend.
Die Besitzer von Obstbäumen haben ihre von Misteln ergriffenen Bäume im Laufe des Monats November d. J. zu reinigen. Die Reinigung geschieht, wenn die Misteln an der Spitze eines Astes sitzen, durch Abschneiden der Ästchen, wenn sie dagegen am oberen Teil eines Astes sitzen, dadurch, daß die Misteln mittelst eines scharfen Messers tief ausgeschnitten und die Schnittfläche sodann mit Steinleim bestrichen wird.
In den ersten Tagen des Monats Dezember werden wir Nachschau halten lassen, ob diese Anordnung befolgt ist. Wo dies nicht geschehen ist, werden wir die Reinigung auf Kosten der Eäumigen vornehmen lassen. Außerdem haben die Eäumigen Bestrafung auf Grund des § 145^a B.G.B. und § 88 B.P.O. mit Geldstrafe bis zu 20 Mk. zu erwarten.
Karlsruhe, den 16. Oktober 1909.
Bürgermeisteramt.
Dr. Hofmann. Stapp.

Invalidenlose (Ziehung 30. Oktober 1909)
Lose à 1 Mk. empfiehlt die Geschäftsstelle des „Badischer Beobachter“, Karlsruhe, Adlerstraße 42.